

Chance für den Versager

Der Lauf der Welt nimmt einfach keine Rücksicht auf unsere persönlichen Vorstellungen und Wünsche. Wohl können wir uns dieses oder jenes erhoffen, wir investieren Mühe und Arbeit, wenden Zeit, Liebe und Geduld auf, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Aber dann kommt alles doch ganz anders. Je größer die Investitionen waren, umso dramatischer macht sich die Enttäuschung breit, wenn der erhoffte Erfolg ausbleibt. Und nicht selten liegt das dann weniger am Schicksal der Welt als vielmehr an uns selbst. Die beste Planung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir eben nicht immer so können wie wir eigentlich doch wollen.

Von einem Menschen, der diese Erfahrung machen muss, der an seinen eigenen Ansprüchen scheitert und dennoch oder gerade deswegen seinen Weg findet, berichtet das Neue Testament besonders ausführlich. Sein Name ist Schimon, ein Fischer aus Betsaida, einem kleinen Ort am See Genezareth. Besagter Schimon ist in der Kirchengeschichte eher unter dem Namen Petrus bekannt, derjenige unter den Aposteln, der von Anfang an eine herausragende Position im Kreis der Jünger einnahm.

Schon der Namenswechsel steht für eine Wandlung, und wer sich intensiver mit der Person des Schimon alias Petrus beschäftigt, kommt um die Frage nach dem Sinn des Scheiterns nicht vorbei. Während die Bezeichnung Petrus – der Fels in der Brandung – schon auf die fundamentale Bedeutung für die Kirche hinweist, zielt der Geburtsname Schimon auf die labile Gestalt eines Menschen, der zwar hohe Ansprüche an sich selbst stellt, diese aber in der Praxis nicht einlösen kann.

Auf jeden Fall scheitert dieser Petrus, und man kann noch nicht einmal genau sagen, ob das an ihm selbst liegt oder zufälliges Schicksal ist. Obwohl die biblischen Berichte in diesem Falle nichts verschweigen, auch nicht die eigenen Unzulänglichkeiten. Dem Evangelisten Johannes gilt Petrus als brutal und impulsiv, Lukas schildert ihn als zänkisch, Matthäus unterstellt ihm Anfechtungen, und Markus bezichtigt ihn sogar des Meineids. Alle Evangelisten stimmen schließlich in dem Vorwurf des Verrats überein, eine der schlimmsten Verfehlungen, derer man sich schuldig machen kann.

Es ist schon auffallend, dass ausgerechnet Petrus in einer Weise geschildert wird, die nicht gerade von menschlicher Größe zeugt. Er, den Jesus als einen der Ersten in die Nachfolge berufen hat, der deshalb später zum Sprecher der Apostel und Leiter der Urgemeinde berufen wird, gerade er beginnt seine Karriere mit einem Treuebruch und verleugnet sein Vorbild und seine Ideale gleich dreimal.

Man könnte dieses Versagen als menschlich abbuchen und sagen, so sind wir eben, fehlbar und unvollkommen. Aber dann ergibt sich die Frage, warum gerade dieser Verräter, der im entscheidenden Moment total versagt hat, zum Grundstein des Weltunternehmens Kirche wird.

Es muss so sein, weil deutlich werden soll, dass der Mensch grundsätzlich ein scheiterndes Wesen ist; immer hin und hergerissen zwischen Wollen und Können, zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Alle Versuche, das Leben optimal zu gestalten und den eigenen Lebensweg zu planen, treffen auf das menschliche Dilemma, dass unsere guten Vorsätze immer wieder an Grenzen stoßen. Wer in diesem Zwist

nicht zerbrechen will, muss lernen, mit der eigenen Unvollkommenheit umzugehen. Die Möglichkeit des Scheiterns sollten wir dabei nicht nur einplanen, ja wir müssten uns sogar mit ihr anfreunden. Vielleicht gelingt uns das mit Petrus. Und deshalb ist es so wichtig, dass gerade er mit allen seinen Schwächen und Fehlern dargestellt wird und am Ende dann doch seinen Weg findet.